

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 124



Juni 2019

33. Jahrgang



Das Mistelbacher Schloss

„Becknwirt“ und „Lohwirt“ - die zwei ehemaligen Wirtshäuser in Gesees (Teil 4)

Im letzten Hummelgauer Heimatboten Nr. 123 wurde die Familien- und Wirtshausgeschichte der „Pfaffenbergerschen Gastwirtschaft“ dargelegt. Bei der Recherche dazu habe ich festgestellt, dass der Hausname „Lohwirt“ nicht auf die Generationen der Pfaffenberger zurückzuführen ist, sondern bei der Vorgängergeneration namens Örtel zu suchen ist. Friedrich Pfaffenberger kaufte nämlich die Geseeser Gastwirtschaft im Jahr 1833/34 von dem Wirt Friedrich Örtel.

Was hat das aber mit dem Hausnamen „Lohwirt“ zu tun?

Dazu müssen wir zeitlich einige Jahrzehnte weiter zurückgehen.

Der „Lohwirt“ Johann Thomas Örtel (* 1714 + 1774)

Der erste Wirt namens Örtel auf diesem Anwesen in Gesees war der **Wirt und Metzger Johann Thomas Örtel**. Er starb am 6.8. 1774 im Alter von 59 Jahren und 9 Monaten. Sein genaues Geburtsdatum ist unbekannt. Rechnerisch muss er im November 1714 geboren gewesen sein. Was aber wichtiger ist, ist die Tatsache, dass er „in der Lohe“, einem Weiler bei Eckersdorf, geboren wurde.

Dort im heutigen Eckersdorfer Ortteil „Lohe“ gab es ein Wirtshaus, das von der Familie Örtel betrieben wurde.



Ehemaliges Wirtshaus in der Lohe

Dieser Wirtssohn Johann Thomas Örtel aus der Lohe kam dann später nach Gesees als Wirt.

Damit ist klar, dass auf ihn der **Hausname „Lohwirt“** in Gesees zurückgeht.

Er war dreimal verheiratet. In erster Ehe war Thomas Örtel, **„Metzger und Wirth uffm Loha“** 1736 mit Magdalena geb. Carner (Kern) aus Lindenhardt verheiratet. Aus dieser Ehe gingen 3 Kinder hervor:

- 1738 geb. Cunigunda Örtel
- 1741 geb. **Peter Örtel** (später **„Wirth und Metzger in Lohe“**)
- 1743 geb. Margaretha Örtel

Bei der Trauung des Sohnes Peter Örtel mit Margaretha Wittenbeck in Eckersdorf im Jahre 1764 ist im Trauregister zu lesen: *„Peter Örtel, ein angehender Wirt und Metzger auf der Lohe / Vater Thomas Örtels Wirth und Metzger zu Gesees ehelich erzeugter Sohn erster Ehe / ist mit Margaretha Wittenbeckin..... mit einer Hochzeit Predigt copuliert worden“*.

Für unsere Überlegungen ist die Tatsache wichtig, dass Peters Vater Thomas Örtel bei dieser Hochzeit im Jahr **1764** schon als **„Wirt und Metzger in Gesees“** genannt wird. Dessen Frau Magdalena (Peters Mutter) verstarb schon mit 35 Jahren anno 1743 in der Lohe.

Die zweite Ehe (1744) des Thomas Örtel mit Dorothea, geb. Stahlmann, blieb kinderlos, weil die Ehefrau Dorothea bereits nach 7 Monaten gemeinsamer Ehe verstarb.

Deswegen heiratete Thomas Örtel als Witwer in Eckersdorf ein drittes Mal, und zwar **1747** die Maria Barbara, geb. Spitzel aus Weiden/Opf.

Im Kirchenbuch ist zu lesen: *„Johann Thomas Örtel, Fleischhacker und Wirt im Loha, ist mit Jungfer Barbara Spitzlin / weyland Joh. Spitzels, burgerlicher Tuchscherers, in Weyden ehelich jüngste Tochter / als ein Wittber (=Witwer) mit einer Hochzeitspredigt priesterlich eingesegnet worden...“*.

Aus dieser dritten Ehe gingen 7 Kinder hervor:

- 1748 geboren in Lohe: **Georg Örtel** (später **„Metzger u. Wirt in Gesees“**)
- 1750 geb. in Lohe: **Johannes Örtel** (keine weiteren Daten bekannt)
- 1751 geb. in Lohe: **Magdalena Örtel** (später **„Schneidersfrau in Gesees“**)
- 1753 geb. in Lohe: **Christoph Örtel** (später **„Wagnermeister in Gesees“**)
- 1757 geb. in Lohe: **Albrecht Örtel** (keine weiteren Daten bekannt)
- 1758 geb. in Lohe: **Anna Claudia Örtel** (mit 2 Jahren verstorben)
- 1762 geb. in Gesees: **Johannes Örtel** (später **„Metzger in Gesees“**)

Während der Sohn Albrecht noch in der Lohe geboren wurde, ist der jüngste Sohn Johannes schon in Gesees geboren; also muss der Vater Johann Thomas Örtel zwischen 1757 und 1762 als Wirt nach Gesees gekommen sein.

Nun sind aber im Taufregister von Gesees zwei andere Taufen eingetragen: nämlich 1759 und 1761 lässt der Geseeser **Wirth Andreas Keller** seine beiden Kinder Johannes und Georg taufen. Als der Sohn Johannes Keller aber schon im Alter von 3 Monaten starb, da wird der Vater Andreas Keller als „**Bestandwirt**“ in Gesees angegeben.

„**Bestand**“ ist ein alter Ausdruck für „Pacht, Miete“; das Verb „**bestehen**“ bedeutete „pachten, mieten“; und ein „**Beständ(n)er**“ war ein Pächter, während der Verpächter/Vermieter der „Bestanderlasser“ war. Eine „Bestandjagd“ war eine verpachtete Jagd und ein „Bestandhaus“ war ein gepachtetes Haus bzw. eine Mietwohnung. Und so wie jemand als „Bestandmüller“ eine gepachtete Mühle betrieb, gab es eben auch einen „**Bestandwirt**“.

Ein solcher „Bestandwirt“ war Andreas Keller noch im Jahr 1761 in Gesees, unmittelbar bevor Thomas Örtel aus der Lohe kam; und das kann demnach frühestens im Jahr 1762 gewesen sein.

Die oben genannten Kinder (aus 3.Ehe) des „Lohwirts“ Thomas Örtel sind dann in Gesees aufgewachsen und groß geworden; vier davon seien bes. erwähnt:

- **Magdalena** heiratete 1778 den Schneidermeister Conrad Weigel in Gesees HsNr. 27 (das ist der „Reuthof“); deren Tochter Cunigunda (*1780) war dann mit Johann Meyer, vulgo „Steffershans“, verheiratet.

Diese Linie führt dann über den „Stefferslorz“ zum Schreinermeister Philipp Meier („Steffersphilp“), dem Vater des Geseeser Ehrenbürgers Professor Karl Meier-Gesees.

- **Christoph** erlernte das Handwerk eines Wagners. Er heiratete 1779 die Anna Stahlmann aus Mistelbach. Er ließ sein Haus in Gesees aus Sandstein neu erbauen. In einer Fensterschürze am Giebel stehen seine Initialen „C.O.“ (d.h. „Christoph Örtel“) und das Jahr „1808“ mit einem Wagenrad. Daneben „W“ und „M“ (= Wagner-Meister).



- **Johannes** war Metzgermeister in Gesees Hs.Nr. 6 (Hannihof). Er heiratete 1790 die Margareta **Backer** und war dann „**Bestandwirt**“ in **Spänfleck**. 1793 erhielt er die Erlaubnis, „*Bier auszuschänken und Tagelöhner mit Speisen zu bewirten und zu beherbergen*“. Seine Frau starb bereits 1791. In zweiter Ehe war er 1792 mit der Mistelgauer Gastwirstochter Anna **Knörl** verheiratet.
- **Georg**, der erstgeborene Sohn übernahm die Wirtschaft in Gesees.

Georg Örtel, Wirt und Metzgermeister (* 1748 + 1794)

Georg war wie sein Vater Metzgermeister und übernahm nach dem Tod seines Vaters 1774 die Gastwirtschaft in Gesees, wobei ihm sicher seine Mutter als Witwe bis zu ihrem Tod 1803 noch hilfreich zur Seite stehen konnte.

Er heiratete mit 27 Jahren **1775** die Margareta Barbara Völckel, eine Wirtstochter aus Bayreuth, die zu dieser Zeit die Stieftochter des Müllermeisters Johann Kauper auf der Mistelbacher Schnörleinsmühle war.

Aus dieser Ehe gingen 8 Kinder hervor, davon jedoch 4 Kinder schon im Kindesalter verstarben.

Der erstgeborene (* 1776) Sohn Friedrich übernahm die Wirtschaft.

Friedrich Örtel, Wirt und Metzgermeister (* 1776 + 1843)

Der Lohwirt Friedrich war der erste Örtel, der auch in Gesees geboren (10.4.1776) wurde, wie auch sein Onkel Johannes (*1762). Friedrich erlernte wie seine Vorfahren das Metzgerhandwerk und heiratete als 25jähriger im Jahr **1801** die Margareta Bär aus Gosen. Von den 8 Kindern verstarben mindestens 3 im Kindesalter.

Neben seinem Beruf als Metzger und Wirt war Friedrich Örtel in Gesees auch mit der verantwortungsvollen Aufgabe des „**Schaumeisters**“ betraut.

Ein Schaumeister war allgemein ein obrigkeitlicher Beschauer, welcher in der einzelnen Zunft die vorschriftsmäßige Anfertigung der Waren festzustellen hatte; Friedrich Örtel war in der Zunft der Metzger der Beschauer, also der „**Fleischbeschauer**“. Er prüfte bei den Hausschlachtungen die Innereien auf Krankheiten und suchte mit dem Mikroskop nach Trichinen (Fadenwürmer). War alles ohne Befund, dann wurden die beiden Schweinehälften gestempelt und zum Verzehr und zur Weiterverarbeitung freigegeben.

Im Jahr **1834** verstarb die Frau des Lohwirts Friedrich Örtel. Ob das der Grund war, dass er im gleichen Jahr als 58jähriger die Gastwirtschaft an Friedrich Pfaffenberger verkaufte und sich zur Ruhe setzte, bleibt ungewiss.

Jedenfalls wohnte er ab 1834 als Witwer und Herberger im Geseeser „Gmaa-Häusla“, wo er am 17.11.1843 an einer „Geschwulst“ (Tumor) 67jährig verstarb. So waren die „Lohwirte“ über 3 Generationen die Geseeser Wirte: Johann Thomas Örtel von 1762 bis 1774, Georg Örtel von 1774 bis 1794 und Friedrich Örtel von 1794 bis 1834.

Der **Hausname** „Lohwirt“ hat sich zumindest für die erste Zeit auf den Gastwirt Friedrich Pfaffenberger übertragen und wurde dann weiter vererbt. Der **Familienname** „Örtel“ haftete andererseits noch lange Zeit im alten Dorf Gesees als **Hausname** am Anwesen mit der Hs.Nr. 43 (jetzt: Pottensteiner Strasse 7).

Weitere Geseeser Gastwirte in alter Zeit

Als Johann Thomas Örtel ab 1761/62 die Gastwirtschaft kaufte(?) und betrieb, war vorher ein **Andreas Keller** der Pächter („Bestandswirt“). Dies wirft die Frage auf, wem das Gasthaus gehörte (Besitzer) und wer außerdem noch alles als Wirt hier tätig war. Die Geseeser Kirchenbücher (Tauf-, Heirats- und Sterbe-Register) aus dieser Zeit geben uns sporadisch einige Hinweise.

Da begegnet uns als erster ein **Salomon Brater**, bezeichnet mit „Wirt in Gesees“. Er wurde ca. 1589 in Kulmbach geboren und war der älteste Sohn des gleichnamigen Vaters Salomon Brater, der von 1592 bis 1625 Pfarrer in Gesees war. Bevor der Vater Salomon Brater an Martini 1592 die Pfarrstelle in Gesees antrat, war er vorher „*Tertius, Diaconus, Archidiakon und Camerar*“ in Kulmbach. Deswegen ist sein Sohn, der spätere „Geseeser Wirt“ in Kulmbach geboren. Er starb 1637 und seine Ehefrau Margaretha stammte aus Rödendorf (geb. Beer/Pehr/Bär).

Des weiteren nennen die Kirchenbücher einen **Pangratz Apel/Opel** (Poncratz, genannt: „Ponla“), dieser ist ca. 1622 in Voitsreuth geboren und hat 1646 in Haag als Wagner geheiratet. Als „Wirt in Gesees“ lässt er zwischen 1650 und 1679 zwölf Kinder taufen: 7 Kinder aus der 1. Ehe mit Margaretha Ziegenthaler, „Schultheißentochter“ aus Haag, und 5 Kinder aus 2. Ehe mit Magdalena Biegling, „Pfarrerstochter“ aus Dittersdorf bei Schleiz.

Dann nennen die Kirchenbücher einen „Zimmermeister und Wirt in Gesees“ namens **Johann Georg Backer**, der 1678 geboren wurde und 1735 im Alter von 57 Jahren verstarb. Er war seit 1709 verheiratet mit Cunigunda Meyer, deren Vater Hannß Meyer aus Creez stammte. Johann Georg Backer, im Volksmund

kurz „Hansjörg“ genannt, war als Zimmermannmeister auch der Erbauer der beiden Geseeser Pfarrhäuser (2. Pfr.Hs: 1720 und 1. Pfr.Hs: 1731-35).

Von seinen 5 Kindern seien zwei genannt:

- Der 1717 in Gesees geborene Sohn **Hans (Johannes)** starb 1766 als „Bauer und Einwohner in Spänfleck“. Mit seiner Ehefrau Margaretha (geb. Hämmerlein aus der Sahrühle) hatte dieser 7 Kinder. Die jüngste Tochter (* 1764) davon war mit dem Geseeser Wirtssohn Johannes Örtel (* 1762), Metzgermeister in Gesees, Hs.Nr. 6 verheiratet, diese beiden waren dann die **Wirtsleute in Spänfleck**.
- Der 1719 in Gesees geborene Sohn **Jobst Backer** ist als „**Zimmergeselle und Wirt in Gesees**“ genannt. Er war mit Anna Seyferth (Müllers-tochter aus der Poppenühle) verheiratet. Ab 1762 wird er als „**Wirt in Spänfleck**“ genannt. In diesem Jahr endet auch sein Leben am 9. Febr. 1762 in Rödendorf auf tragische Weise, indem er in Trunkenheit erstickt ist. Das Kirchenbuch berichtet: „*Jobst Backer, Mäusgraben, den 23. Febr. ...mit einer Sermon beerdigt, gewesener Zimmer Geselle auf dem Mäusgraben, welcher ist bereits 14 Tage vorher nemlich in der Nacht vom 9ten bis 10ten Febr. zwischen Oberschreez und Röhnizdorf (= Rödendorf) elendiglich umgekommen, da er in einem, eben an den selben Tag gefallenen ... Schnee, in einer Windswehe leider in der Trunckenheit ersticket, und erst 11 Tage herauf inzwischen den 20ten Febr...da der Schnee aufgegangen war, von ohngefer gefunden worden. Alter: 42 Jahr, 4 Monate und 2 Tage*“. Er hinterließ mit diesem tragischen Tod neben seiner Frau noch 4 Kinder, die alle Mädchen waren.

Ob das der Grund dafür war, dass dann zwischenzeitlich (etwa ab 1759) der Bestandwirt (Pachtwirt) **Andreas Keller** das Geseeser Wirtshaus führte, kann nur als Vermutung gelten.

Mit diesen wenigen Anhaltspunkten aus den Geseeser Kirchenbüchern lässt sich die Folge der Wirte-Generationen auf diesem Wirtshaus rekonstruieren:

Brater - Apel (Opel) - Backer - Keller - Örtel - Pfaffenberger

(Hiermit finden die Berichte über die beiden ehemaligen Wirtshäuser in Gesees „Becknwirt“ und „Lohwirt“ ihren Abschluss. Mein Dank gilt Christoph Sperl, dem Sohn des ehemaligen Geseeser Pfarrers Waldemar Sperl, für seine wertvollen Daten und Informationen aus den Geseeser Kirchenbüchern, sowie der Familie Peter Gradel, denen das ehemalige Wirtshaus in Lohe gehört).

Die Burg / das Schloss und die Herren von Mistelbach

Bischof Otto I., der Heilige, geboren vor 1070 als Sohn von Otto und Adelheid, wohl aus dem mäßig begüterten, aber edelfreien Geschlecht derer von Plieningen, ansässig am Nordabfall der Schwäbischen Alb, wurde 1102 durch Kaiser Heinrich IV. zum Bischof von Bamberg ernannt. Er zählte zum Stab der Ratgeber des Kaisers, wie auch zu dem seiner Nachfolger, Kaiser Heinrich V. und Kaiser Konrad II. Als kluger Diplomat verstand er sich aus den Auseinandersetzungen dieser Kaiser mit den Päpsten herauszuhalten und eine Politik der territorialen Entwicklung des Fürstbistums Bamberg zu betreiben. Er erwarb und verstärkte u.a. die Burgen Gößweinstein und Pottenstein und erlangte, wieder u.a. die Herrschaft über Kronach und Rodach bei Coburg. Durch Stiftungen stärkte er neben anderen die Klöster Michelsberg und Banz und festigte seinen Einfluss. Dem Kloster Reinsdorf schenkte er sein mütterliches Erbgut in Thüringen. Durch mehrere Missionsreisen nach Pommern wurde er zum „Apostel der Pommern“. Bereits 50 Jahre nach seinem Tod wurde er 1189 durch Papst Clemens III. heiliggesprochen.

Wohl durch diesen Otto I. wurde die **Burg in Mistelbach** gebaut, als Glied seiner Burgenpolitik, somit als Stützpunkt für die um Bayreuth gelegenen Besitzungen des Bistums Bamberg und als Abwehr der Ausbreitungsversuche der Meranier. Durch Otto I. wurde sein Bruder Friedrich I. der Herr von Mistelbach, der **urkundlich 1125 erstmals als Friedrich von Mistelbach** erwähnt wird. Er starb um 1136 und wurde wie sein Bruder, der Bischof, im Kloster Michelsberg beigesetzt. Spätestens zu seiner Zeit dürfte die Kirche in Mistelbach gebaut worden sein. Wir wissen über diesen Friedrich I., wie auch über seinen Sohn Eberhard und seinen Enkel Friedrich II. weiter nichts; wir kennen nur ihre Namen aus einigen Urkunden, in denen sie als Zeugen genannt werden. Aus einer dieser Urkunden erfahren wir, dass Friedrich II. seine Leibeigene Adelheid dem Kloster Michelsberg schenkte. Nach **1218** ist **das edelfreie Geschlecht derer von Mistelbach erloschen**.

Wie lange diese **Burg** bestand, wann und durch wen sie zerstört wurde, wissen wir nicht. Im Landbuch A von 1398 findet sich lediglich die Bemerkung: „Mistelbach [...] ist ein Burgstall“ = Stelle einer früher vorhandenen Burg; und im Landbuch B ist vermerkt: Auch hat die Herrschaft (Markgrafen) in demselben Dorf „*ein hübsch wal oder purckstal (Burgstall), darauf vor Jaren ein vesten (Veste, Burg) gestanden ist und auch noch ein gut vorberg*“ (=

Vorwerk, Vorbefestigung). Am Rande dieses Eintrags findet sich der Zusatz: „darin sitzt ein Schäfer“. Seit 1349 ist der Burgstall im Besitz des Markgrafen.

Sowohl die Landbücher A und B, wie auch das Landbuch von 1499 berichten, dass 1398 die Besitzer von neun Höfen, auch die Mistelbeck, 1421 zwei burggräfliche Muntleute und 1499 der Inhaber eines Mannlehens für den geplanten Burgenbau fronen müssen. Wann nun diese Burg oder Schloss gebaut wurde, wissen wir nicht. Sicher ist nur, dass sie, wie die beiden Eckersdorfer Burgen, **1553** während eines Krieges des Markgrafen Albrecht des Jüngeren gegen die Stadt Nürnberg und gegen die Bistümer Bamberg und Würzburg, durch eine Nürnberger Truppe **zerstört** wurde.

Seit 1321 finden wir in Mistelbach ein **niederadeliges Geschlecht**, das sich auch „von Mistelbach“ nennt oder auch „Mistelbeck“ nannte. (Anm. R.B.: Eine Verwandtschaft dieser niederadeligen Familie zum o.g. edelfreien Geschlecht ist auszuschließen). Dieses später der Reichsritterschaft angehörige niederadelige Geschlecht saß auf freiem Eigentum und hatte nur wenige burggräfliche Lehen. Nach dem Landbuch B von 1422 hatten sie als freies Eigen 6 Güter und die Schmiede in Mistelbach. Vor 1422 erwarb Heinrich von Mistelbach den Besitz des Wilhelm von Mangersreuth in Mistelbach, einschließlich der Schenkstatt.

Nicht auf dem Burgstall, der ja im Besitz des Markgrafen war, sondern auf ihrem eigenen Grund erbauten die Mistelbeck ihr **Schloss**, das nach der Beschreibung von 1586 neun Stuben und einige feine Gewölbe, Wendeltreppen und einen Turm hatte und aus lauter Quaderstücken erbaut war. 1563 starb dieses Geschlecht mit **Hans Christoph von Mistelbach** aus. Sein **Gedenk-Epitaph** (siehe Seite 12) sehen wir in der Kirche. **1632** wurde das **Schloss** der Mistelbeck **zerstört**.

Eine aus dem 16. Jh. stammende Abschrift des Landbuches von 1499 bringt als Randnotiz: „Christoph von Mistelbach daselbst, ein ehrlicher Alter vom Adel ist des Todes verschieden den 3. Juni anno 1563“. Er hinterließ zwei Töchter, Margarete und Rosina, zu deren Vormünder Christoph von Lüchau aus Donndorf und Wolf Christoph Herdegen vom Culmburg bestimmt wurden. Das markgräfliche Lehen des Verstorbenen fiel an den Markgrafen zurück und umfasste 6 Acker Holz, 7 Beete Feld, einen Fischbach genannt Hermannsbach, 3 Wiesen und 1 Fischbehälter. 1566 erlaubte Markgraf Georg Friedrich den

beiden Töchtern die Nutznießung der Felder, Wiesen und des Fischbachs auf 10 Jahre.

Das freie Eigen des Rittergutes sollte an den Meistbietenden verkauft werden, um die Schulden von 7400 Gulden zu begleichen. Für 6000 Gulden kaufte das Rittergut 1565 Wolf Dietrich von Wiesenthau, der es 1568 für 7000 Gulden an Christoph Neustetter verkaufte. Noch vor 1603 kam das Rittergut an Georg von Künsberg auf Wernstein, danach an Gerhard Sigmund von Lüschwitz, der es schließlich 1621 an den Markgrafen Christian verkaufte. Der Besitz umfasste zu dieser Zeit: ein Schloss mit Mulz- und Brauhaus, Stallungen, Mauern, Türmen und Gräben und Zwingern; dann Viehhaus, Stadel, Wagenschuppen, Kuh- und Schweinestall, Fisch- und Milchhaus außerhalb der Ummauerung „so alles neu erbaut“. Weiterhin 6 Gärten, 57 Tagwerk Feld, 147 Tagwerk Wald, 17 Tagwerk Wiesen, 3 Weiher und das Fischwasser in Mistelbach; außerdem 1 Hof in Bärnreuth und 1 Gut in Sonnenleithen.

Von 1321 bis 1563 saßen die Mistelbeck in Mistelbach, aber wir wissen sehr wenig von ihnen. Ein Georg von Mistelbeck zu Mistelbach nahm 1433 zu Hiltersriet an der Entscheidungsschlacht gegen die Hussiten teil. Er stand an der Spitze des Heerhaufens links neben dem Bannerträger Albrecht Nothaft von Michelsberg. (nach H. Kunstmann, Burgen in Oberfranken, 1965)

Ein Zweig der Mistelbeck ist in der Oberpfalz nachweisbar und zwar in Lintach bei Amberg. Dieser Zweig sitzt dort wohl schon seit 1311. In der dortigen Kirche findet sich das schöne Epitaph des Jörg von Mistelbach zu Fronberg, gestorben 1510.

Vor 1568 wurde auf dem Burgstall, der im Besitz des Markgrafen war, ein **dreiflügeliges Schloss** errichtet und zwar durch **Sebastian Neustetter, genannt Stürmer**. Sein **Epitaph** (s. Seite 12) befindet sich am Sockel der Südfront, zugleich Hauptflügel des Schlosses und etwas östlich davon sind in die Grundmauern **zwei Wappen** (s. S: 12) eingehauen und zwar das der Neustetter genannt Stürmer und das Witwenwappen der Margarete geborene von Giech, die in erster Ehe mit Weigand I. von Aufseß (gest. 1550) und in zweiter Ehe mit Christoph Neustetter verheiratet war. Das Geschlecht der Neustetter gen. Stürmer stammte ursprünglich aus Neustädtlein am Forst; sie waren früher Amtleute der Walpoten, und hatten später das Schloss in Schönfeld. Dieser Christoph Neustetter, Schlossherr in Mistelbach und zugleich Hauptmann der wichtigsten Bamberger Festung Kronach, blieb der

katholischen Kirche zugehörig und vertrat sich nicht mit der evangelischen Gemeinde Mistelbach.

Nach 1581 hören wir nichts mehr über die Neustetter in Mistelbach. Es muss angenommen werden, dass sie ihren Besitz verkauft hatten. „Wie die Belehnung der Neustetter mit Mistelbach völlig im Dunkel liegt, so ist auch das Ende ihres Besitzes und die Aufsayung der Belehnung ungeklärt“, schreibt Kunstmann.

Ab 1592 bewohnte das Schloss Friedrich Graf von Öttingen, Kurfürstlich Kölnischer Rat, des Stiftes Freisingen Erbküchenmeister. Nach dem Taufregister in Mistelbach wurden ihm vier Kinder geboren, von denen zwei verstarben.

Im Dreißigjährigen Krieg **1632 brannte das Schloss ab** und blieb als Ruine liegen. Erst **1763** wurde es so, wie es zum Teil heute noch steht, durch die Witwe des Stiftsrats und Vergolders Nikolaus Grüner aus Bayreuth **wieder aufgebaut**. Ihre Tochter heiratete den Mistelbacher Pfarrer Johann Wilhelm Weiß, so dass dieser Schlossbesitzer wurde. Da dieser aber schon 1789 starb, verkaufte seine Witwe das Schloss um den geringen Preis von 2200 Gulden an den Maurermeister Trüpps, den Zimmermeister Gerstner von Bayreuth und an den Bauern Böhner von Gesees. Diese ließen den hinteren westlichen Flügel und einen Teil des Haupthauses einreißen, um das gute Material zu verkaufen. Den abgebrochenen Teil bauten sie dann mit minderen Material wieder auf und verkauften ihn als Wohnhäuser (Hausnummern 61 und 62), wie auch den anstoßenden Teil des Hauptbaus (Hs-Nr. 69). Die ehemalige Gärtnerwohnung samt Gewächshaus wurde an den Tagelöhner Ziegenthaler, und der an die Gärtnerwohnung stossende Seitenflügel an den Bauern Adam Zimmermann und den Tagelöhner Lorenz Neuss verkauft. „Der jetzige (1913/14) Besitzer des Schlosses, Schloßwirt Neuß, früher Schneider, kaufte es 1904 von der Aktienbrauerei um 23.000 Mark. Unten befindet sich außer der Wohnung und dem Wirtszimmer an der Ortsstrasse - gewölbt, früher Stall - noch ein Vereinszimmer und der Tanzsaal, im 1. und 2. Stock Mietwohnungen mit 5 - 6 Familien und außerdem seit etwa 60 Jahren zehn gewaltige Webstühle zum Weben von sog. Segeltuch. Zum Teil stehen sie stille“, so die Pfarrbeschreibung von 1913/14.

(Dieser Text ist eine Abschrift aus: Pfr. Stephan Hartnagel, Mistelbach – die Chronik eines Hummelgaudorfes, 2003)



Südfront des Mistelbacher Schlosses



Familien-Wappen:
 Links: v. Aufseß /v. Giech
 Rechts: Neustetter, gen.
 Stürmer



Epitaph des
 Hans Christoph von Mistelbach

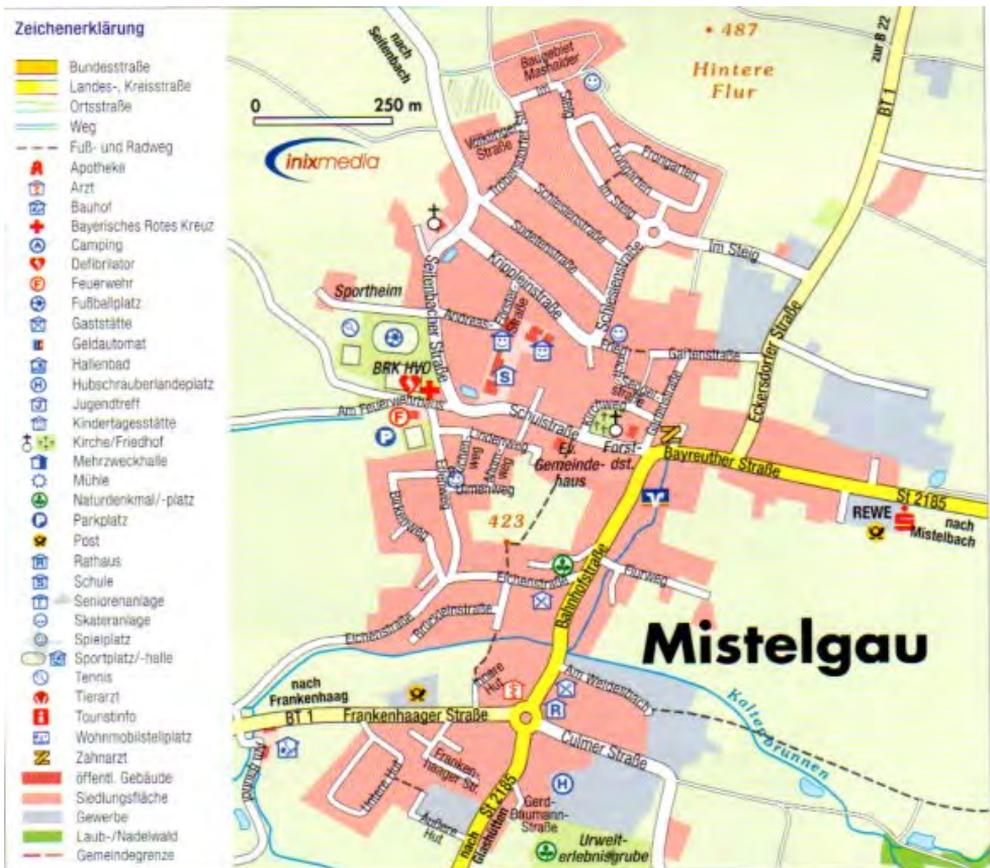


Epitaph des
 Sebastian Neustetter

Die „Maßhalder“ - Mistelgau neuestes Baugebiet

Nordwestlich des Baugebietes Kripplein III entsteht seit 2016 die neueste Siedlung der Gemeinde Mistelgau mit einer Fläche von ca. 3 ha und etwa dreißig Parzellen.

Nötig wurden weitere Grundstücke, da 2015 ein Engpass an freien Bauplätzen entstanden war. Ihre Größe beläuft sich zwischen 700 - 1000 qm bei einem voraussichtlichen Quadratmeterpreis von 94 €. Die erste geplante Erschließung sollte rund 1,5 Mio. € kosten und durch einen Finanzierungsplan den Haushalt nicht belasten.



(Plan entnommen aus der Info-Broschüre der VG Mistelgau)

Der Flurname „Maßhalder“

Da mir mit Blick auf die Flurnamen in der „Hinteren Flur“ die Bezeichnung Maßhalder nicht wie die anderen leicht ableitbar erschienen, war ich gespannt, ob der Name in Lexika oder bei Google aufzufinden war. Dabei stieß ich zunächst bei einem Kreuzworträtsel auf den bei mir bis dahin unbekannt Namen: MASSHOLDER = Feld... Als Lücke ergab sich nach genaueren Recherchen die Lösung --- „ahorn“.

Der Maßholder (o anstatt a, ß statt s) wird auch Feld-, Hecken- oder Strauchahorn genannt, war eigentlich ein Ess- oder Speisebaum, weil die Blätter früher als Futter verwendet worden waren.

Feld-Ahorn



Feldahorn (*Acer campestre*) als Baum



Blatt

Er ist eine Heckenpflanze, windfest, für jeden Boden, auch für schattige Lagen und für den Vogelschutz geeignet. Der Feldahorn (althochdt. maz/c = Speise, mittelhochdt. mazzholter, mazzaltra + holder (holunderartiger Wuchs) ist eine Pflanzenart aus der Gattung der Ahorne (*acer campestre*). 2015 war er der Baum des Jahres. Er wurde ausgewählt, weil er nicht nur als Laubfutterbaum wuchs, sondern auch in Gärten und an Straßen zu finden war, sehr beliebt und in seiner Gestalt hübsch anzusehen ist. Die Blätter wurden jung gesammelt, in Bottichen vergärt und eingestampft, also wie Sauerkraut zubereitet und gegessen. In erster Linie dienten sie aber als Viehfutter auf der Weide und im Haus. Für die Zubereitung als Salat wurden die frischen Blätter fein zerhackt, mit jungen Blüten vermisch und als Feldahornsalat gegessen. Anfangs soll dieser noch etwas sauer geschmeckt haben, er wurde aber während des Kauens immer süßer.

In der Nähe des Dorfes und der Gehöfte hatte man so eine gesicherte Futterquelle für Mensch und Tier.

Zudem war er ein wertvolles Vogelschutz-Gehölz, Nistplatz und zugleich windgeschützte Deckungshilfe.

Biologische und ökologische Bedeutung

Der Maßholder wächst meist als sommergrüner Baum, wird ca. 15 m hoch und kann 150 - 250 Jahre alt werden. Ich selbst kann mich nicht mehr an Bäume und Sträucher in der Hinteren Flur erinnern. Der Baum, mit einer kräftigen Herzwurzel versehen, ist ziemlich unempfindlich, er verträgt große Sommerhitze und Trockenheit, aber auch regenreiche Zeiten, ebenso wie übermäßige Luftverschmutzung. Er gedeiht besonders auf tonigen und sauren Böden. Wegen seiner kleineren Wuchshöhe wird er weniger im Wald als in Parks und Gärten, an Rainen und mehr an Waldrändern gepflanzt.



Die lederartige Blätter sind fünfplappig, oberseits dunkelgrün und schwach glänzend, im Herbst goldgelb bis orange leuchtend, auf der Unterseite leicht behaart und graugrün.

Die korkartige Rinde ist braungrau, netzartig aufgerissen und wird in der Homöopathie als pflanzliche Medizin, in der Form eines Aufgusses gegen gerötete Hautentzündungen verwendet. Aus den Blättern kann man den sogenannten „Sonnentee“ zubereiten. Im Vergleich zu seinen bekannten

Verwandten, dem Berg- und dem Spitzahorn wächst er langsamer, bleibt unscheinbarer und oft gekrümmt in knorriger Form.

Seine ökologische Bedeutung ist vielfältig, das leicht vermodernde Laub fördert die Humusbildung. Der Feldahorn ist Lebensraum für Bienen, Hummeln, Schmetterlinge und kleinere Vögel. Die Blütezeit ist im Mai und Juni. Die Pflanze ist eingeschlechtlich; die Früchte reifen ab September, je mit zwei waagrecht abstehenden Flügeln („Ahornpropeller“) und werden gerne von Vögeln gefressen.

In seiner waldbaulichen Bedeutung war er früher wertvoller, weil noch mehr Brennholz gefragt war. Alle 10 bis 30 Jahre wurde das Laubgehölz „auf den Stock gesetzt“, also ganzheitlich abgesägt und als handliches Brennholz mit hohem Heizwert verschürt. Auch als Heckenpflanze lässt er sich sehr vielfältig zuschneiden. Aus dem speziell gemaserten Holz wurden häufig kleinere Gegenstände und auch Pfeifenköpfe geschnitzt.

Helmut Pfaffenberger
**Eisenerz aus Harloth:
Zeche Harloth II**

Ältere Harlother Bürger erinnern sich, dass westlich und östlich der Ortschaft nach dem 1. Weltkrieg verschiedene Eisenerz-Grubenfelder, nämlich die Zechen Harloth I und II existiert haben.

Der Text vom 28. November 1928 dokumentiert die Terminbestimmung für die Versteigerung der Zeche Harloth II.

Wie auch bei der Ölgewinnung im Gesteinsschiefer bei der Mistelgauer Ziegelei ist auch hier der langfristige Abbau an der Rentabilität des Objektes gescheitert. Wie die Erfahrung zeigt, könnten aber auch andere wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend für die Schließung der dortigen Eisenerzgruben gewesen sein. Mit 200 Hektar Fläche (entspricht 400 Fußballfeldern, ca. 1000 m x 2000 m) war der zu versteigernde Grund nicht gerade klein.

Bayreuth, Mittwoch, 28. November 1928.

Terminsbestimmung

I. Im Wege der Zwangsversteigerung soll die im Grundbuch des Amtsgerichts Bayreuth für Bergbaurealitäten Band I Seite 139 Blatt Nr. 35 vorgetragene, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Eisenerzgrubenfeldes „Harloth II“, Zeche bei Blößen, als Eigentümer eingetragene, nachbezeichnete

Zeche Harloth II

am **Donnerstag, den 24. Januar 1929**
vormittags 1/2 Uhr
öffentlich versteigert werden.

Der Versteigerungsgegenstand ist am 26. Januar 1928 in das Grundbuch eingetragen worden.

Es ergeht die Aufforderung:

a) Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden, und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden;

b) an diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

II. Das Versteigerungsobjekt liegt in der Stennergemeinde Blößen, Amtsgerichts- und Finanzamt Bayreuth, und besteht aus:

„Harloth II Zeche“, Eisenerzgrube in der Gemeinde Blößen, Frankenbagg, Weigersdorf, Oberlöss, Bezirksamt Bayreuth, ferner in der Gemeinde Wohnsgrahg, Bezirksamt Ebermannstadt, zu

Bayreuth, am 27. November 1928. 200 ha

Notariat I.
(L. S.) 39. Ficht, Notar.

Geschichten über die Zwerge von Wohnsgehaig

bearbeitet von Helmut Pfaffenberger (die Titel sind von mir frei gewählt)

1. „Der Zwergglasbrunnen“

„Das Dorf Wohnsgehaig liegt am Fuß der Neubürg. Der Berg ist ein altes Heiligtum und bietet eine herrliche Aussicht über das ganze fränkische Land im Norden der Frankenalb. Von dort oben sieht man über die vielen waldigen Hügel hinweg den prächtigen Hummelgau mit seinen großen, reichen Dörfern und seinen fruchtbaren Feldern und Wiesen..... Wohnsgehaig liegt in einem Sattel neben der Neubürg, gar nicht weit von der höchsten Höhe entfernt und doch gibt es dort immer fließendes Wasser. Eine ganze Anzahl von Quellen kommt aus dem Berg heraus, diese sollen nach der Sage aus den unterirdischen Wohnungen der Zwerge kommen, die drinnen im Berg in Klüften und Höhlen hausen. In einer der vielen Quellen sah man oft 3 Tage lang Blut daher schwimmen. Das geschah jedesmal, wenn drinnen im Berg eines der Zwerglein gestorben war. Deshalb heißt die Quelle auch der „Zwergglasbrunnen“. Einmal trieb der Schäfer seine Herde langsam über den Berghang, da hörte er plötzlich aus dem Berg heraus ein wildes Schreien, Jammern, Stöhnen und dazwischen ein lautes Schlagen von Waffen. Bald darauf war alles still. Am anderen Tag floss aus den Quellen am Hügel Fuß blutiges Wasser, und dies dauerte fast 7 Tage lang. Auch das Wasser im Ziehbrunnen droben im Schloss war ganz rot von Blut. Von den kleinen Zwergen aber hat man seitdem niemals mehr etwas gesehen. Waren sie vielleicht miteinander in Streit gekommen und hatten sich gegenseitig umgebracht? Kein Mensch weiß, was damals geschehen ist.“

2. Glitzernde Edelsteine und das geheimnisvolle Tüchlein

„Einmal stand der Schäfer von Wohnsgehaig droben auf der Höhe und weidete seine Herde an den Hängen der Neubürg. Da stand er plötzlich beim Hin- und Hergehen zwischen seinen Schafen an einem tiefen, schmalen Felsspalt, den er nie zuvor gesehen hatte, obwohl der doch schon jahrelang mit seinen Schafen hier weidete. „Das geht nicht mit rechten Dingen zu“, sagte er sich. Aber er war neugierig und ging langsam durch den Spalt in den Berg hinein. Da saßen auf einmal vor ihm um einen niedlichen Felsentisch eine ganze Anzahl Zwerge, die mit kleinen Hämmerlein auf glitzernde Edelsteine schlugen. Er erschrak und wollte umkehren; aber die kleinen Männlein waren schon aufgesprungen, kamen auf ihn zu und luden ihn freundlich ein, doch neben ihnen Platz zu nehmen. Sie brachten ihm köstliche Speisen und süßen, guten Trank. Zum Abschied schenkten sie ihm ein weißes Leintuch, so groß wie ein kleines Tischtuch und sagten: „Wenn du Hunger und Durst hast, dann breite das Tuch aus, ganz gleich, wo du bist! Du darfst dir dann wünschen, was du essen oder trinken willst. Alles, was es auch sein mag, wird gleich

darauf auf dem Tisch stehen. Aber merk dir das Eine: Verrate keinem Menschen, welche Kraft das Tüchlein hat, das wir dir schenken!" Von da an brauchte der Schäfer von seiner Frau nichts mehr zu essen und zu trinken. Ihr liebevoll gekochtes Mittagessen ließ er stehen. Auch am Abend wollte er nichts vom Essen wissen. Die Frau bekam Angst um ihren Mann und beobachtete ihn tagelang. Aber er wurde nicht magerer. Im Gegenteil! Seine Backen wurden runder und auch ein kleines Bäuchlein stellte sich ein. Da wurde sie neugierig. Sie fragte und bettelte ihren Mann, aber er wollte ihr lange nichts sagen. Endlich, es war an einem warmen Abend im Frühsommer, wurde er gesprächig. Er holte sein leinenes Tüchlein, breitete es vor sich und seiner neugierigen Frau aus und wünschte sich etwas Gutes zum Essen und Trinken. Aber da war es geschehen. Zum ersten Mal blieb das Tuch leer. Seine Wunderkraft war verloren. Erschrocken wollte der Schäfer hinauslaufen zu den Zwergen und fragen, was er tun sollte. Aber er konnte den Felsenspalt, in dem die Zwerglein Edelsteine gehämmert hatten, nicht mehr finden, so oft und so fleißig er auch den ganzen Berg ringsherum absuchte."

3. Die Heinzelmännchen von der Schöchleinsmühle

„Die Wohnsgehaiger Zwerge waren freundlich zu allen Menschen. Sie arbeiteten nicht nur drinnen in den Bergen an den Edelsteinringen und Geschmeiden, wie es andere Zwerge tun, sondern sie stiegen auch hinunter in die Wohnungen der Menschen und halfen, wo sie konnten. Drunten in der Schöchleinsmühle war einmal in der Nacht großer Betrieb dieser kleinen Leute. Da wisperte es und lachte es die Treppen hinauf und hinunter, über die großen Dachböden und in das Mühlwerk hinein. Überall hörte man die kleinen Männlein laufen und werken, die ganze Nacht hindurch. Sie kannten den Hebel und setzten die Mühle in Gang. Sie mahnten das Getreide, sie füllten die Mehsäcke aller Bauern und vergaßen auch nicht, das Mehl für den Müller auf die Seite zu legen. Am Morgen, wenn die Sonne kam, war alles wieder still und die Arbeit war getan. Der Müller konnte sich in die Haustür stellen und warten, bis die Bauern ihr Mehl abholten. Er war zufrieden und wurde dabei runder und runder. Einmal aber musste er einen neuen Knecht dingen. Der war nicht so wie die anderen, wollte sich nicht Tag und Nacht auf die faule Haut legen und die guten Zwerge die Arbeit tun lassen. Er war eifersüchtig und ärgerte sich über die kleinen Kerle. Er legte sich nachts auf die Lauer und warf den Kleinen Kartoffeln an die Köpfe, oder er schüttete einen Eimer Wasser von oben die Treppe hinunter, dass sie pudelnass übereinander kollerten. Noch vielen Schabernack dachte sich der Knecht aus, bis es den Zwergen schließlich zu dumm wurde. Von da an kamen sie nicht mehr in die Mühle und keiner hat sie je mehr gesehen.“

4. Fleißige Helfer in der Nacht

„Auf dem Hügel über Wohnsgehaig stand in alten Zeiten eine große Burg. Unter ihr wohnte in einer großen Höhle und in vielen unterirdischen Gängen ein Volk von fleißigen Zwergen. Immer wieder sah man, bald da, bald dort solch einen kleinen Kerl. Gute Menschen konnten auch hin und wieder einmal mit ihnen sprechen. Zu diesen waren die Zwerglein freundlich und hilfsbereit. Vor den bösen Menschen aber zeigten sie sich nie. Untertags sah man sie nur einzeln. In der Nacht aber gingen sie in größeren Scharen auf dem Berg und drunten im Dorf auch in den Feldern und Wäldern spazieren. Überall suchten sie sich eine nützliche Beschäftigung. Sie gingen in die Häuser und verrichteten den Bauern ihre Arbeit. Immer wieder kam es vor, dass der Bauer oder die Bäuerin am Morgen, wenn sie an die Arbeit gehen wollten, die sie sich am Abend vorher zurechtgelegt hatten, alles schon getan vorfanden. Lohn bekamen die Zwerge keinen. Nur sonntags, wenn alles in der Kirche war, gingen sie in die Küche und holten sich aus den Töpfen, die da auf dem Herd standen, ein paar Knödel heraus. Die Bauersfrauen hatten nichts dagegen. Sie gönnten den kleinen hilfsbereiten Leuten die Knödel gern. Nur wenn sie es gar zu arg trieben und wenn die Knödel nachher für den Bauern und die Knechte und Kinder nicht mehr reichen wollten, dann ärgerten sie sich ein wenig.“

(Die Geschichten „Die Zwerge von Wohnsgehaig“ stammen von Karl Stritzke „Die weiße Frau“ und andere fränkische Sagen, Nürnberg, Liebel Verl. 1948)

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.